

Christoph Landolt: Das Schweizerische Idiotikon – ein diachrones Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 57/4 (2010): Historische Lexikographie des Deutschen, hg. von Holger Runow, S. 410–418.

Das Schweizerische Idiotikon – ein diachrones Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache

Christoph Landolt

Einführung

Das *Schweizerische Idiotikon*, das auch unter den Namen *Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache* oder *Schweizerdeutsches Wörterbuch* bekannt ist¹, dokumentiert die deutsche Sprache in der Schweiz vom Spätmittelalter bis in die Gegenwart, die älteren Sprachstufen genauso wie die lebendige Mundart. Es ist damit nicht nur ein sogenanntes großlandschaftliches Mundartwörterbuch, sondern zugleich das spätmittelhochdeutsche und frühneuhochdeutsche Wörterbuch der Schweiz und in Vereinigung dieser beiden Aspekte neben dem Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm das zweite, aber auf den Südwesten des Sprachgebiets spezialisierte bedeutungsgeschichtliche Wörterbuch des Deutschen. Die Darstellung des Stoffes ist dabei ab dem fünften Band von einer solchen Ausführlichkeit, Breite und Tiefe, dass sich das Idiotikon zugleich in die Reihe der vielbändigen nationalen historischen Wörterbücher anderer germanischsprachiger Länder gesellt. Die Publikation des auf 17 Bände angelegten Unternehmens steht gegenwärtig kurz vor dem Abschluss des 16. Bandes und enthält zur Zeit annähernd 150.000 Lemmata. Das Wortmaterial ist damit zu über 90% bearbeitet und als lexikographischer Text publiziert. Bei gleichbleibender Produktion wird das Werk gegen 2025 abgeschlossen sein.

Das Quellenmaterial des Idiotikons teilt sich in zwei Hauptgruppen, nämlich diejenige der jüngeren Sprache (ab 1800, die Belege in der Regel kursiv gedruckt) und diejenige der älteren Sprache (13. Jahrhundert bis 1799, die Belege in der Regel aufrecht gedruckt). Das mundartliche Material besteht vornehmlich aus Einsendungen von Korrespondenten aus allen Landesteilen und Exzerpten der umfangreichen Dialektbelletristik und schließt die Auswer-

¹ *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*. Gesammelt auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler und fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann, Otto Gröger, Hans Wanner, Peter Dalcher, Peter Ott und Hans-Peter Schifferle. Band 1 ff. Frauenfeld (Verlag Huber) 1881 ff. [per Ende 2010: 218 Hefte bzw. 15 abgeschlossene Bände und 16 Hefte des 16. Bandes].

tung der dialektologischen Fachliteratur sowie von über sechzig Mundartwörterbüchern ein; als Quelle für die Gegenwartsmundart fungieren neuerdings auch Internetforen. Das sprachliche Material vor 1800 gründet in der Exzerption von Chroniken, literarischen Quellen verschiedenster Gattungen, Urkunden, Rechtsquellen und Gerichtsprotokollen, religiösem Schrifttum (mit Schwergewicht Reformationszeit), Briefeditionen, Arzneibüchern sowie naturwissenschaftlicher Fachliteratur, wobei nicht allein gedruckte Editionen, sondern auch Manuskripte ausgewertet werden.

Das Idiotikon ist somit ein zentrales Referenzwerk für alle Wissensgebiete, die auf das gesprochene und geschriebene Wort Bezug nehmen, besonders für Sprach- und Literaturwissenschaft, Namenskunde, Geschichts- und Rechtswissenschaft, Theologie, Natur- und Volkskunde, Medizin- und Pharmaziegeschichte. Es ist synchrones und diachrones Wörterbuch, dialektal-schweizerdeutsches und kanzleisprachlich-frühneuhochdeutsches Wörterbuch, allgemeinsprachliches und fachsprachliches Wörterbuch in einem. Obwohl in der Präsentation an die politischen Grenzen der Schweiz gebunden (mit Ausnahme der norditalienischen Walsergemeinden), ist es auch ein Referenzwerk für den gesamten alemannisch-schwäbischen und überhaupt deutschsprachigen Raum.

Lexikographisches Konzept

Die Lemma-Anordnung geschieht im Schweizerischen Idiotikon nach dem sog. schmellerschen System. Dies bedeutet, dass die Ansätze nicht nach dem üblichen Alphabet, sondern erstens nach dem Konsonantengerüst angeordnet sind und dass zweitens zusammengesetzte und präfigierte Wörter nicht unter dem Bestimmungs-, sondern unter dem Grundwort eingereiht werden. Andreas Schmeller, der 1827/37 ein Wörterbuch über alle in Bayern gesprochenen Dialekte verfasst hatte, konnte mit der Anordnung gemäß Konsonantengerüst die Frage, unter welcher mundartlichen Lautung ein Dialektwort angesetzt werden sollte, entschärfen, denn Konsonanten sind im Allgemeinen viel stabiler als Vokale. Das schmellersche System hat allerdings auch zur Folge, dass ein Wort wie *Wurff* vor *Wargeli* eingeordnet wird, da die Konsonanz *w-rf* der Konsonanz *w-rg* vorangeht. Rückblickend kann man sagen, dass die Lemmaform großmehrheitlich einer (allerdings etymologisch basierten) durchschnittsschweizerdeutschen „Normallautung“ entspricht, was die Bedeutung dieser Anordnung stark relativiert und es eigentlich nur in solchen Fällen, wo eine Wortfamilie auch verschiedene

Ablautungen umfasst (etwa *Band*, *binden*, *Bund*, die dank dem schmellerschen System eng aufeinander folgen), effektiv hilfreich ist.

Der zweite Punkt, nämlich die Behandlung zusammengesetzter und präfigierter Lemmata unter dem Grundwort, ist hingegen von nach wie vor ganz zentraler Bedeutung: Erstens ermöglicht er die gleichzeitige Bearbeitung von ganzen Wortfamilien in ihrem etymologischen, morphologischen und semantischen Zusammenhang anstatt lediglich von singulären, aus ihrer semantischen Nachbarschaft losgelösten Einzelwörtern, was für den Wörterbuchverfasser ein großer Vorteil ist, und zweitens eröffnet sich damit für den Benutzer die Möglichkeit, eine ganze Wortfamilie an einer zentralen Stelle zu überschauen und auszuwerten. Nehmen wir das Beispiel *Wurz(el)*, so enthält der sechzehnte Band des Idiotikons nicht allein dieses Wort, sondern auch eine Unmenge von Pflanzennamen wie *Aron-*, *Imber-*, *Astränzen-*, *Gold-*, *Harnisch-*, *Hasel-*, *Meister-*, *Bluet-*, *Schmër-w-*, *Wall-* oder *Wolfs-Wurz* – alles eng beieinander statt über viele Bände verstreut und nicht nur für den botanisch Interessierten, sondern auch für die mit historischen Arzneien Beschäftigte eine wahre Fundgrube. Gleiches gilt etwa für die unzähligen Zusammensetzungen mit *-Wasser* in demselben Band, wo sich an einer Stelle vereint neben dem volkscundlich interessanten *Wih-Wasser* und dem namenkundlich aufschlussreichen *Land-Wasser* unter anderem eine ganze Palette alkoholischer Getränke wie *Ënziänen-*, *Gigertschi-*, *Gallö;ri-*, *Guräschi-*, *Gätzi-*, *Chümin-*, *Chirsi-*, *Nuss-*, *Bätzi-*, *Treber-* oder *Zwätschgen-Wasser*, eine Unmengen von (Volks-)Arzneien wie *Agelsteren-*, *Ilgen-*, *Arkenbusaden-*, *Fënnchel-*, *Gefrörni-*, *Guldin-*, *Mueter-*, *Rösen-* oder *Schwalmen-Wasser* oder zahlreiche Bezeichnungen für schlechten Kaffee wie *Amslen-*, *Gunggel-*, *Babeli-*, *Backseckel-*, *Schlodi-*, *Schliffstein-* oder *Tschalöri-Wasser* finden. Noch umfassender wirkt sich das Stammwortprinzip bei Verben aus. Die ebenfalls in Band 16 behandelte Wortfamilie mit Zentrum *wīsen* ‘weisen’ umfasst außer diesem Grundwort erstens alle präfigierten Verben von *ab-wīsen* bis *dar-zue-wīsen*, zweitens alle zu diesen Zusammensetzungen gebildeten Ableitungen wie *Ab-wīser*, *ab-wīslīch*, *Ab-wīsung*, drittens deren Zusammensetzungen und Ableitungen wie *Rad-Ab-wīser* oder *Chuglen-Ab-wīsing*, viertens die vom Grundwort aus gebildeten Ableitungen wie *Wīser*, *Wīsi*, *Wīsing*, *Wīsnus*, *Wīstum* einschließlich fünftens deren Zusammensetzungen und Ableitungen wie *Wäg-Wīser* und *wäg-wīseren*, sowie endlich sechstens – aus alphabetischen Gründen wortfamilieneinleitend – auch die Rückkürzungen vom Typus *Wīs* ‘Wortlaut; Meldung im Kartenspiel’ mit *Ūs-wīs* usw. – alles direkt aufeinanderfolgend.

Die mit dem schmellerschen System verbundene Schwierigkeit, ein gesuchtes Wort zu finden, ist freilich spätestens seit dem um 1900 stattfindenden Ausbau des Wörterbuches

(hierzu unten) eklatant geworden. Dem Problem ist man begegnet, indem die Redaktion 1961 – in Einlösung eines schon früh gegebenen Versprechens – begonnen hat, ein normalalphabetisches Register zu veröffentlichen. Dieses liegt nun einerseits als Registerband für die Bände I–XI, andererseits in Form von Bandregistern ab Band XII gedruckt vor. Seit 2008 ist es, in ein einziges Register zusammengeführt, auch online über die Homepage des Idiotikons (www.idiotikon.ch) abrufbar. Es wird seither laufend um unterschiedliche Schreibweisen, Lautungen und Formen ergänzt, da ein regionalsprachlich basiertes Wörterbuch, anders als ein standard-sprachliches, für die Lemma-Ansätze nicht auf eine durch die Schriftsprache vorgegebene, allgemein anerkannte Leitform zurückgreifen kann.

Sprach- und Kulturgeschichte im Idiotikon

Das auf Wortfamilien aufbauende schmellersche System bedingt einen grundsätzlich etymologischen Aufbau des Wörterbuchs. Die Wortgeschichte wird für den Benutzer teils indirekt ersichtlich, indem die Zuteilung von Wörtern zu einer bestimmten Wortfamilie auch deren sprachgeschichtliche Zusammengehörigkeit zum Ausdruck bringt – weshalb es sich je nach Fragestellung auch lohnt, nicht allein das gesuchte Wort zu konsultieren, sondern den Blick auf die ganze Familie auszuweiten –, teils aber auch direkt expliziert, indem sich hierzu in manchen Artikel-Anmerkungen eingehendere Erörterungen finden. Ein Beispiel zu Ersterem sei das Verb (*umen-*)*blegeren* ‘faul herumliegen’, dessen etymologische Grundbedeutung deutlich wird, wenn man weiter vorne in der Wortfamilie auch *Blag* nachschlägt und dort auf dessen Ausgangsbedeutung ‘Tierleiche’ stößt. Ein Beispiel für Letzteres ist *Winde(n)* in der Bedeutung ‘Dachboden’, dessen Zugehörigkeit zum Verb *winden* ‘drehen (und davon ausgehend)’ bzw. *Winde* ‘Hebegerät (usw.)’ in der Forschung bisher umstritten war, in der Anmerkung zum betreffenden Idiotikon-Artikel dank der nur hier möglichen Gesamtschau über die ganze Bedeutungsgeschichte des Wortes aber plausibel gemacht wird.²

Neben der linguistischen Diachronie nimmt auch die Kulturgeschichte seit jeher im Idiotikon einen zentralen Platz ein.³ Dank ausführlicher Exzerption auch ältester Quellen

² Zu diesem und dem Folgenden vgl. Hans-Peter Schifferle: „‘Währschafte’ Lösungen für ‚währhafte‘ Probleme. Lemmatisierung und Etymologie im Schweizerdeutschen Wörterbuch“, in: *Raumstrukturen im Alemannischen. 15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005*. Hg. von Hubert Klausmann. Graz 2006, S. 73–84.

³ Richard Weiss: „Das Schweizerdeutsche Wörterbuch und die Volkskunde“, in: *Schweizerdeutsches Wörterbuch. Schweizerisches Idiotikon. Bericht über das Jahr 1953*. [Zürich] 1954, S. 10–23; Hans Fehr: „Das Schweizerdeutsche Wörterbuch im Spiegel der Rechtsgeschichte“, in: *Schweizerdeutsches Wörterbuch. Schweizerisches*

räumt das Wörterbuch etwa rechtsgeschichtlichen und volkskundlichen Darstellungen viel Platz ein. Für Rechtsgeschichtliches geradezu prädestinierte Wortfamilien wie beispielsweise diejenige von *(be-)weren* ‘in den Besitz einer Sache einsetzen’ mit *Ge-wer* ‘faktische Sachherrschaft’, *ent-weren* ‘jmdn seines Besitz-, Nutzungsrechts entsetzen’ usw. oder diejenige von *wären* ‘Gewähr leisten’ mit *Wër* ‘Garant’, *Wëring* ‘Gewährleistung’, *Wërschaft* ‘dass.’ etc. oder diejenige von *wāsen* ‘etw. mittels Eidesleistung, auch Urkunden beweisen, etw. bezeugen; jmdn überführen’ mit *über-wāsen*, *er-wāsen*, *be-wāsen* ‘dass.’, *wider-wāsen* ‘den Gegenbeweis führen’, *ver-wāsen* ‘jmdn ökonomisch sicherstellen, jmdm etw. als Sicherheit an-, zuweisen’ usf. legen davon beredtes Zeugnis ab. – Im Bereich der historischen Volkskunde sei etwa auf Artikel wie *Chlaus* ‘Nikolaus’ oder *Chilch-Wīhi* ‘Kirchweihe; kirchliches und weltliches (Gedächtnis-)Fest’ (mit zahlreichen Zusammensetzungen) hingewiesen, wo für die vergangenen Jahrhunderte eine reiche Gesamtschau von Brauchtum sowie schönerem wie weniger schönem menschlichen Verhalten präsentiert wird, wie man sie in diesem Detailreichtum sonst kaum irgendwo findet. Gerade die Volksbräuche werden im Idiotikon vielfach noch in einem älteren Zustand dokumentiert, der heute, nach dem Volkskunde-Revival der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der damit verbundenen Um- und Neuformierungen des Brauchtums, aus der Erinnerung verschwunden ist. – Das Potenzial des Idiotikons im Bereich der materiellen Kulturgeschichte führt exemplarisch der Beitrag von Hans-Peter Schifferle über die schweizerdeutsche Fachsprache des Weinbaus vor Augen.⁴ Darin wird aufgezeigt, wie bestimmte Wortartikel (*Rëb*, *Trüb*, *Wīn*) im semasiologischen Wörterbuch so angelegt sind, dass sie lexikonartige Zentralartikelfunktionen im Hinblick auf die Onomasiologie (die Synonymik und Heteronymik) und die sach- und gebrauchsgeschichtliche Dokumentation von Wortfeldern übernehmen können und dennoch einer ganz stichwortorientierten Beleglexikographie verpflichtet bleiben.

Die lexikographische Dokumentation des Kontinuums von der Kanzleisprache bis zum Ortsdialekt, die ein historisch ausgerichtetes Regionalwörterbuch bietet, hat den Vorteil, dass Wörter in ihrer Entwicklung auch dann noch weiterverfolgt werden können, wenn sie in der Schriftsprache schon außer Gebrauch gekommen sind. In geradezu extremer Weise deut-

Idiotikon. Bericht über das Jahr 1955 [Zürich] 1956, S. 13–26; Dietrich W. H. Schwarz: „Münzgeschichte und Schweizerdeutsches Wörterbuch“, in: *Schweizerdeutsches Wörterbuch. Schweizerisches Idiotikon. Bericht über das Jahr 1961*. [Zürich] 1962, S. 15–34.

⁴ Hans-Peter Schifferle: „Die Fachsprache des Weinbaus im Schweizerdeutschen Wörterbuch“, in: *Weinwörter – Weinkultur. Ein europäisches Fachwörterbuch im linguistischen, kulturellen und historischen Kontext. Beiträge des internationalen und interdisziplinären Kolloquiums im Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde in Kaiserslautern, 14./15. September 2007*. Hg. von Maria Besse/Wolfgang Haubrichs/Roland Puhl. Stuttgart 2009 (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abh. der geistes- und sozialwiss. Klasse, Jg. 2009, Nr. 3), S. 241–271.

lich macht dies ein Beispiel wie *er-winden*, dessen Grundbedeutung ‘wiederkehren, zurückkommen’ laut der Neubearbeitung des Deutschen Wörterbuchs um 1200 veraltet – das Idiotikon kann dagegen zeigen, dass sie in der gesprochenen Sprache bis zum heutigen Tag in den Walsergemeinden Norditaliens ganz alltäglich geblieben ist. *Pfänning-Wërt* wiederum steht beispielhaft für die semantische Dynamik, die nach dem Verschwinden des Wortes aus der geschriebenen Sprache in der mündlichen Rede keineswegs zum Stehen kommt. So kann dessen Bedeutungsgeschichte im Idiotikon von der noch im 14. Jahrhundert fassbaren Grundbedeutung ‘in Pfennig ausgedrückter Gegenwert’ über die später gängigen, frühneuhochdeutschen Bedeutungen ‘Sache, die man an Zahlungs statt gibt’, dann ‘Ware überhaupt’ mit den Spezifizierungen ‘Brot’, ‘(Stück) Vieh’, ‘einzeln gereichte und bezahlte, preiswertere Speise’ bis zur stark verblassten, nur noch der gesprochenen Sprache des Großraums Zürich angehörenden und erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts aussterbenden Bedeutung ‘üblicher Anteil, angemessene Portion; Tagewerk, Beitrag’ verfolgt werden.

Die gleichzeitige Zuwendung des Idiotikons sowohl zur jüngeren wie zur älteren Sprache gibt auch in die Dynamik von Wortverbreitungsräumen interessante Einblicke und legt damit eine Grundlage für die historische Areallinguistik. Hans Wanner demonstriert dies anhand der im Idiotikon dokumentierten Belege etwa für die Bezeichnungen des fünften Wochentags – *Frōntag*, *Donn[er]stag*, *Gue[te]ntag* – und die Bezeichnungen für die zwischen Winter und Sommer gelegene Jahreszeit – *Langsi*, *Früejār*, *Früeli(n)g*, *Ūstag*.⁵ Dieser Zweig der Wortforschung ist zwar heute aus der Mode gekommen, doch möge das Beispiel illustrieren, dass man aus einem historischen Wörterbuch eben mehr als nur alte Wortbedeutungen herausholen kann.

Geschichte

Die Idee des diachron ausgerichteten Wörterbuchs hat seine Wurzeln im 18. Jahrhundert und stellt im 19. Jahrhundert den wissenschaftlichen Standard dar.⁶ Ein Vorläufer des Schweize-

⁵ Hans Wanner: „Das sog. historische Material in landschaftlichen Wörterbüchern“, in: *Zeitschrift für Mundartforschung* 27 (1960), S. 129–143.

⁶ Vgl. zum Folgenden Walter Haas: *Das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Versuch über eine nationale Institution*. Hg. von der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs. Frauenfeld 1981; Hans-Peter Schifferle: „Konzepte und Pragmatik historischer Lexikographie am Schweizerdeutschen Wörterbuch“, in: *Stand und Aufgaben der deutschen Dialektlexikographie. II. Brüder-Grimm-Symposion zur Historischen Wortforschung*. Hg. von Ernst Bremer u. a. Berlin/New York 1996 (Historische Wortforschung 4), S. 239–250; Christoph Landolt: „Neuere Entwicklungen in der historischen Dialektlexikographie des Deutschen“, in: *Lexicographica* 23 (2007), S. 151–172, hier S. 151 f.

rischen Idiotikons war das gleichnamige zweibändige, 1806/12 herausgekommene Werk des Innerschweizer Pfarrers Franz Josef Stalder, das schon im Titel die Aussage „mit etymologischen Bemerkungen untermischt“ führte. Diese „Bemerkungen“ sollten beweisen, dass ein „schweizerische[r] Provinzialismus [...] ehemals die Sanktion des Schriftstellers“ hatte. Das Bedürfnis nach einem neuen, auf sichererem wissenschaftlichem Boden stehenden Wörterbuch machte sich freilich schon bald geltend. Während ein erster Aufruf von 1845 noch ungehört verhallte, war einer erneuten Initiative von 1862 Erfolg beschieden. Friedrich Staub bewirkte mit einem Vortrag vor der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, dass diese eine Kommission zur Förderung eines schweizerdeutschen Wörterbuchs bildete. In der Folge wurde der „Verein für das Schweizerdeutsche Wörterbuch“, der noch heute juristischer Träger des Unternehmens ist, gegründet. Ein Aufruf zur Mitarbeit mobilisierte weite Kreise, und es entstand ein ausgedehntes Korrespondentennetz. Das historische Prinzip war anfänglich nicht unumstritten, wurde dann aber im „Aufruf betreffend Anfertigung von Auszügen aus der ältern schweizerdeutschen Litteratur für das Idiotikon“ von 1874 deutlich formuliert:

„Das schweizerische Idiotikon muss, um seinem Zwecke zu entsprechen und sich mit Ehren neben die schon bestehenden Werke ähnlicher Art stellen zu können, auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut werden. Hiezu gehört ganz besonders, dass es den historischen Zusammenhang der heutigen Sprache mit derjenigen der früheren Perioden darlege. Erst durch die Beziehung der ursprünglichen Formen und Bedeutungen und dem Nachweis der allmäligen Wandlungen erhält die jetzige Mundart ihre Beleuchtung und damit ein allgemeineres Interesse. Die Nothwendigkeit, auf unsere alten Ueberlieferungen zurückzugehen, drängt sich aber noch aus andern Gesichtspunkten auf. Unser Idiotikon soll nicht bloss gelehrten Zwecken dienen, es übernimmt die Aufgabe, auch ein Handbuch zur Befriedigung praktischer Bedürfnisse zu sein. Der Historiker, der Jurist, überhaupt der Fachmann soll darin Aufschluss über ehemalige Verhältnisse und Ausdrücke finden. Und endlich verlangt es die Ehre der Schweiz, dass der sprachliche und kulturhistorische Reichthum, welcher in ihrer Litteratur verborgen ist, so weit wenigstens unsere Mittel reichen, zu Tage gefördert und zu Jedermanns Gebrauch geordnet und erläutert werden.“ (im Archiv des Schweizerischen Idiotikons)

1881 erschien die erste Lieferung des ursprünglich auf vier Bände geplanten Werks, das in der Folge rasch voranschritt. Doch die in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts aufblühende junggrammatische Schule hatte auch für das Idiotikon umwälzende Folgen. Der junge Chefredaktor Albert Bachmann, Staubs Nachfolger im Amt, veranlasste um die Jahrhundertwende eine durchgreifende Neuorientierung des Werks. Bachmann wurde allem Anschein nach von Hermann Pauls lexikographie-theoretischem Aufsatz „Über die Aufgaben der

wissenschaftlichen Lexikographie“ inspiriert.⁷ Paul forderte, dass wissenschaftliche Wörterbücher „den Aufbau einer wirklichen Wortgeschichte“ zum Ziel haben sollten, wozu unter anderem die „möglichst vollständige Ausbeutung aller Quellen“ die Voraussetzung sei. So wurden unter Bachmann geographische und zeitliche Lücken geschlossen und die Darstellung umfassend erweitert, verdichtet und vertieft – mit der unausweichlichen Folge, dass die ersten Bände sich deutlich von den seither erschienenen unterscheiden. Festzuhalten bleibt freilich, dass schon Staub und seine Mitarbeiter erstklassige Arbeit geleistet haben: Wie sich rückblickend erkennen lässt, fehlen auch in den ersten Bänden kaum Bedeutungen, auch wenn diese oft nur in knapper Form präsentiert werden.

Zukunft

Der Redaktion des Wörterbuchs ist es ein zentrales Anliegen, den Zugriff auf den Wissensspeicher Idiotikon in jeder Hinsicht zu erleichtern.⁸ So wurde das bislang auf verschiedene Bände verteilte normalalphabetische Register 2008 zusammengeführt und online gestellt, und seit 2010 kann über dieses Register direkt auf die faksimilierten Idiotikonseiten zugegriffen werden (www.idiotikon.ch/Register). Dabei wird man es aber nicht bewenden lassen und strebt mittelfristig eine Volltextdigitalisierung des Wörterbuchs an, die langfristig auch durch Annotationen und automatisierte Querverweise ergänzt werden soll. Weitere Register sollen den Zugriff noch mehr erleichtern. So sind die Vorarbeiten zur Digitalisierung des handschriftlich vorliegenden grammatischen Registers, welches insbesondere der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Schweizerdeutschen dient, bereits im Gange. Angestrebt sind sodann ein Register verhochdeutscher Lemmata, was den Zugriff auch für nicht des Schweizer- oder Mittelhochdeutschen Kundige erleichtern wird, sodann ein Synonymenregister und schließlich ein hochdeutsches Bedeutungs- und Kategorienregister.⁹

⁷ Hermann Paul: „Über die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie mit besonderer Rücksicht auf das deutsche Wörterbuch“, in: *Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k[öniglich] b[ayerischen] Akademie der Wissenschaften zu München*. Jahrgang 1894. München 1895, S. 53–91.

⁸ Christoph Landolt/Hans-Peter Schifferle: *Überlegungen zu einem Ausbau der Zugriffsmöglichkeiten auf das Schweizerdeutsche Wörterbuch*. Vortrag, gehalten am 5. Arbeitstreffen deutschsprachiger Akademie-Wörterbücher: *Schnittstellen und Konkordanzen*, Wien, 8.–10. Juni 2006. [Von den Hgg. geplante Publikation nie erschienen; siehe stattdessen:] <[http://www.idiotikon.ch/Texte/Landolt/ZugriffsstrukturenIdiotikon_\(ELLA_2008\).pdf](http://www.idiotikon.ch/Texte/Landolt/ZugriffsstrukturenIdiotikon_(ELLA_2008).pdf)>

⁹ Vgl. dazu Hans Bickel: „Idiotikon digital. Überlegungen zu einer elektronischen Ausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs“, in: *Schweizerdeutsches Wörterbuch. Schweizerisches Idiotikon. Bericht über das Jahr 2006*. [Zürich] 2007, S. 13–26; ders.: „Die Erschließung neuer Kanäle: die Volksausgabe des Idiotikons und ‚Idiotikon online‘“, in: *Das Idiotikon: Schlüssel zu unserer sprachlichen Identität und mehr*. Hg. von der

Das Idiotikon wird aber auch mit all diesen Hilfsmitteln ein anspruchsvolles Wörterbuch bleiben und ein Nicht-Fachpublikum weiterhin oft überfordern. Um den Benutzerkreis zu potenzieren, wird deshalb an eine Kompaktausgabe gedacht, also ein Handwörterbuch in zwei oder drei Bänden.¹⁰ Hier sind verschiedene Möglichkeiten denkbar, die sich gegenseitig nicht auszuschließen brauchen und die gleichzeitig gedruckt wie digital zur Verfügung gestellt werden können: ein diachron ausgerichtetes Handwörterbuch, das der Vollaussage entsprechend sowohl die ältere wie die jüngere Sprache darstellt; ein synchron orientiertes Handwörterbuch über das Schweizerdeutsche nach 1800 und eine Umkehrausgabe Standardsprache–Mundart des synchronen Wörterbuchs. Um das Ungleichgewicht der frühen und der späteren Bände auszugleichen, müsste hierzu wohl eine gemäßigte Ergänzung der ersteren stattfinden, was durch die Einarbeitung des seit über hundert Jahren gesammelten Nachtragsmaterials geschehen kann. Der angelsächsische Sprachraum hat gezeigt, dass solche Popularisierungen wissenschaftlicher Werke sehr erfolgreich sein können.

Nicht vergessen werden soll schließlich, dass auch die Homepage des Idiotikons laufend ausgebaut wird. Schon heute findet man dort eine Zusammenstellung und Lokalisierung aller nach 1950 erschienenen regionaler Wörterbücher der deutschen Schweiz sowie – vorerst noch in provisorischer Form – eine umfangreiche Zusammenstellung dialektaler Belletristik. Weitere Schritte werden folgen, um allen an der heutigen und an der historischen Sprache der Deutschschweiz Interessierten möglichst viele Informationen bieten zu können.

Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Bern 2008, S. 151–162; Andreas Burri/Martin H. Graf: *Digitale Register. Neue Zugriffsstrukturen für das Idiotikon*. Vortrag, gehalten am 6. Arbeitstreffen deutschsprachiger Akademiewörterbücher, Berlin, 2.–5. September 2009. <<http://www.idiotikon.ch/Texte/Graf/Burri-Graf.pdf>>

¹⁰ Vgl. hierzu Christoph Landolt: *Ein Schweizerdeutsches Handwörterbuch? Machbarkeitsstudie zum Projekt einer Kurzausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs*. Typoskript. Zürich 2003. <<http://www.idiotikon.ch/Texte/Landolt/VolksausgabeStudie.pdf>>; ders.: „Eine Kurzausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs? Zusammenfassung einer Machbarkeitsstudie“, in: *Schweizerdeutsches Wörterbuch. Schweizerisches Idiotikon. Bericht über das Jahr 2003*. [Zürich] 2004, S. 23–37; ders.: „Neuere Entwicklungen in der historischen Dialektlexikographie des Deutschen“, in: *Lexicographica* 23 (2007), S. 151–172; s. a. Hans Bickel: „Die Erschließung ...“ (wie Anm. 9).